

Singen mit Vielen – die (un)politische Kunst

von *Gisela Schröder-Fink*

Dieses Heft beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Singen! Es heute so beliebt wie eh und je! 2016/2017 gab es 21.258 Chöre in Deutschland, 1.358.00 Mitglieder hatte der Deutsche Chorverband in diesen Jahren, insgesamt singen 2.156.300 Menschen in Chören jeder Art.¹

Für uns Musiklehrerinnen und -lehrer klingt das nach Erfolgsquote und Bestätigung, denn wir wissen, dass Singen sicherlich den unmittelbarsten Zugang des Menschen zur Musik darstellt!

Andererseits kann es in der Schule ein sehr schwieriges Unterfangen sein. Manche Klassen sind einfach nicht zum Singen zu bewegen, es ist ihnen peinlich! Ein „Sängerkrieg“ kann ausbrechen darüber, welche Lieder/ Songs gesungen werden und insgesamt ist der ganze Vorgang sehr störanfällig.

Es geht also darum, für die jeweilige Gruppe das richtige Lied und die richtige Methode des Einstudierens zu finden und eine geeignete Atmosphäre zu schaffen!

Das kann an manchen Tagen hervorragend gelingen, doch auch völlig danebengehen, wenn Lied, Methode und Stimmung nicht harmonieren. Appelle und Ermahnungen seitens der Lehrer zerstören die Atmosphäre und ein neuerliches Ansetzen kostet Kraft.

Doch wie geschärft ist die Aufmerksamkeit, wenn dieser Vorgang in der Öffentlichkeit stattfindet, sich vor aller Augen und Ohren vollzieht. Nur beim Theaterspielen, im Sport oder bei Prüfungen und Wettkämpfen kann eine ähnliche Präsenz bei den Schülerinnen und Schülern erreicht werden. Plötzlich schieben sich Schule und das „richtige“ Leben übereinander, die Erfahrung wird real. Dann wird die Gruppe der Sängerinnen und Sänger Teil eines künstlerischen Prozesses: dem wortlosen Verstehen von Dirigent/ Dirigentin und Chor, die gemeinsam gestalten und verschmelzen.

Yehudi Menuhin nennt die Wirkung, die von dieser direkten Verständigung von Herz zu Herz ausgeht, eine seelische Befreiung: „Wer aus seiner Seele singt, heilt seine innere Welt.“²

Sicherlich ist das einer der Gründe für die Freude am Singen, doch weitere kommen hinzu: Mit den Liedern, die wir singen, versetzen wir uns in Zustände unserer Vergangenheit und verbinden damit die Empfindungen, die wir früher beim Singen eben dieser Lieder hatten. Wir erinnern uns an den Menschen, der wir waren. Oft führt uns das in unsere Kindheit zurück! Und oft löst es angenehme Erinnerungen aus! Dies wird in diesem Magazin in dem Kapitel „Lieder und ihre Wirkung“ sehr deutlich. Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes haben über Lieder geschrieben, die ihnen in Erinnerung geblieben sind oder sie geprägt haben. Teilweise sind es sehr einfache Lieder aus der frühen Kindheit, doch sie wirken bis heute nach. Manchmal waren sie die Initialzündung für eine weitere und lebenslange Beschäftigung mit Musik. Wir möchten Euch mit diesem Heft anregen, bei sich selber einmal nachzuforschen, welche Lieder für Euch wesentlich waren und Euch die Frage nach dem „Warum“ zu stellen.

Ehemalige Chormitglieder eines längst in alle Winde verstreuten Schulchores erzählten bei einem Treffen nach 25 Jahren, dass, transportiert über die Lieder, die Begeisterung für die Musik, die Freundschaften und die Erinnerung an die gemeinsamen Erlebnisse das Beste waren, das sie aus ihrer Schulzeit mitgenommen haben. Diese immer noch anhaltende Begeisterung ist etwas Besonderes in unserem Beruf!

Zu der emotionalen Erkenntnis seiner selbst als werdende Persönlichkeit kommt also auch das Gemeinschaftserlebnis, bei dem alle, ungeachtet ihrer persönlichen Fähigkeiten, Teil eines Ganzen, Großen werden, das sie allein nie erreichen könnten. Ein großer gemeinsam atmender Klangkörper, zu dem jeder seinen Teil beiträgt! Gleichzeitig sind wir - aus leidvoller Erfahrung - sehr empfindlich geworden gegen ein übertriebenes Pathos, der Begriff „Gänsehaut“ beschreibt aber auf moderne Weise den besonderen emotionalen Zustand, der durch das gemeinsame Singen erreicht werden kann und das Erlebnis so einzigartig macht.

Singen war, begründet durch die kritischen Einwände der Frankfurter Schule und ihren philosophisch-soziologischen Vordenker Th. W. Adorno, in der Bundesrepublik mehrere Jahrzehnte verpönt und hat sich über ausländische, meist englischsprachige Lieder erst langsam wieder in die Schulmusik zurückgeschlichen. Der Vorwurf, konservativ und kitschig zu sein, hielt viele MusiklehrerInnen davon ab. Das ‚Liedgut‘ der Hitler-Diktatur war nicht akzeptabel oder wegen seiner historischen Verknüpfung verbraucht. Das Chor-

singen wurde als unreflektiert, autoritär strukturiert und deutschtümelnd verstanden. Die berechtigten Vorwürfe griffen nicht nur die Inhalte der Lieder, sondern das Singen allgemein als verdummend an. Hier hat die deutsche Geschichte tatsächlich ein spezielles Problem. Jede (auch demokratische) Gesellschaftsform und gesellschaftliche Gruppe bediente und bedient sich mehr oder weniger der Musik (und besonders des Singens) als massenverbindende und massensteuernde Kunstform, dafür seien die Fangesänge der Sportler, das religiöse Lied, das Arbeiterlied, die Hymnen als Beispiele genannt!

Erst durch die Liedermacherbewegung der 70er Jahre, Liederbücher wie „Student für Europa“, das internationale Repertoire der 90er Jahre, die moderne Popmusik und eine sich wandelnde Didaktik zum handlungsorientierten Unterricht, bei dem man kaum auf das Singen als voraussetzungslose, direkte (und billige) musikalische Äußerung verzichten konnte, wurde hier wieder ein vorurteilsfreierer Weg eingeschlagen.

Ganz anders in der DDR, wo Singen einen wichtigen Teil der sozialistischen Erziehung darstellte. Doch auch hier brach sich der dem Singen gleichfalls innewohnende Widerstandsgeist Bahn, wenn man an die verborgenen (und offenen) Botschaften der ostdeutschen Liedermacher und Bands denkt. Die Ausbürgerungen, mit denen das Regime reagierte, stellten das Volk nicht ruhig, sondern vielmehr das System selber an den Pranger und entwickelten eine revolutionäre Kraft.

Neben der individualistisch-künstlerischen Bedeutung war Singen immer ein politisches Mittel zur Durchsetzung von Macht und dem Widerstand dagegen. Der dem Singen innewohnende Freigeist hat ebenfalls eine lange Tradition. Die eigenständige bürgerliche Musikkultur kam mit der frühen Aufklärung in den Besitz des Bürgertums, wurde dann im Vormärz als Kompensation für die fehlende Mitbestimmung Teil der bürgerlichen Revolution. Die Gründung von Gesangsvereinen nach 1815 (Wartburgfest 1817) umging das Versammlungsverbot und formulierte mit Hilfe von Liedern in den Hinterstuben der Lokale freiheitliche liberale Gedanken („Die Gedanken sind frei“). So hat das Rheinische Musikfest als „Veranstaltung einer liberalen Bürgerkultur an der Durchsetzung liberalen Denkens wesentlichen Anteil und formulierte Ziele für eine Gesellschaft aus freien, mündigen Staatsbürgern, die ihre persönlichen Angelegenheiten unabhängig von Staat und Kirche frei und autonom regeln“.³

Typischerweise wurden diese freien bürgerlichen Organisationen, so auch die Berliner Singakademie, in den Jahren 1939 -1945 verboten. Die Chormusik nach 1945 hatte in der DDR weiterhin politische Funktion „zum Aufbau deutscher sozialistischer Nationalkultur im Sinne des sozialistischen Realismus in der Tradition von Bach, Beethoven, Händel, Mendelssohn-Bartholdy, an die es in ‚richtiger‘ Weise anzuknüpfen galt.“⁴

Hier hören wir die nationalen Töne einer vergangenen Zeit. Heute kehren einesteils deutsche Texte wieder verstärkt in die Liederszene zurück, andererseits beziehen wir musikalische Elemente vieler Kulturen ein. „Die Offenheit den Kulturen gegenüber widerspricht einer fixierten Identität und Isolation. Das Kulturelle zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass es mutiert und sich verwandelt.“⁵

So singen wir „trotz alledem“ freier denn je in unseren Klassen und Chören Lieder aller Kulturen und moderne wie auch traditionelle Stücke, denn „Singen macht, wie nichts anderes, die direkte Verständigung der Herzen über alle kulturellen Grenzen hinweg möglich.“⁶

¹ Deutsches Musikinformationszentrum 6/2016)

² <https://www.wunder-des-singens.de/die-bedeutung-des-singens/Yehudi Menuhin>

³ Bundeszentrale für politische Bildung: Bürger und Bürgerlichkeit im Wandel/ bpb. (<http://www.bpb.de/apuz/31372/buerger-und-buergerlichkeit-im-wandel?p=all>), abger.12.5.2017

⁴ http://de.wikipedia.org/Berliner_Singakademie, abger. 30.12.2017

⁵ Francois Jullien, Es gibt keine kulturelle Identität, Suhrkamp Verlag, Berlin 2017)

⁶ s. 2